

Eröffnungsrede ICFW-Neujahrsempfang, 13. Januar 2025

ICFW-Präsidentin Meike Schreiber, Süddeutsche Zeitung

Einen schönen guten Abend und herzlich willkommen zu unserem Neujahrsempfang 2025! Es ist wunderbar, Sie alle hier im Frankfurter Hof begrüßen zu dürfen – alte Bekannte, neue Gesichter und so viele engagierte Kolleginnen und Kollegen.

Unser Empfang ist wieder wunderbar gefüllt – ja, es ist ein bisschen eng und ein bisschen laut, aber genau das macht den Charme unseres Neujahrstreffens aus: Alte Freunde wiedertreffen, neue Kontakte knüpfen und einen inspirierenden Abend miteinander verbringen.

Für alle, die heute Abend das erste Mal dabei sind und mich noch nicht kennen. Ich bin Meike Schreiber, ich bin die Präsidentin des Internationalen Clubs Frankfurter Wirtschaftsjournalisten ICFW. Gemeinsam mit meinen Vorstandskollegen – das sind Christian Preiser, Claudia Pörings, Michael Rasch und Frank Mahlmeister – halte ich das Club-Leben am Laufen.

Bevor wir uns gleich dem Buffet und einem guten Glas Wein widmen – auch das gehört zu diesem Abend –, möchte ich ein paar Gedanken mit Ihnen teilen, die mir zum Jahreswechsel besonders am Herzen liegen

Das Jahr 2024 hat uns erneut einiges abverlangt. Uns Journalistinnen und Journalisten sicherlich ebenso wie den vielen Kommunikatoren hier unter uns und natürlich auch all jenen mit Managementverantwortung.

Uns Wirtschaftsjournalisten hat das Jahr wieder reichlich Stoff geliefert, manchmal fast zu viel: Von der Krise der Autoindustrie über die Debatten zum Bundeshaushalt bis hin zum Zerschlagen der Ampel-Koalition und dem turbulenten Bundestagswahlkampf war wieder alles dabei. Auch in Frankfurt hatten wir interessante Themen, allen voran den Versuch der Unicredit, die Commerzbank zu übernehmen. Wer hätte das gedacht? Dass eine der beiden deutschen Großbanken plötzlich nun doch im Zentrum eines Übernahmekampfes steht, und wir alles sind gespannt, wie es dort weitergeht.

All das hat uns Journalisten gut beschäftigt. Und Sie, liebe Kommunikatoren, haben uns geholfen, die Dinge einzuordnen, dafür vielen Dank.

Allerdings – meine sehr verehrten Damen und Herren – spätestens seit den Wahlen in Ostdeutschland und in den USA ist klar, dass es inzwischen um mehr geht. Ich will hier keine Weltuntergangsstimmung verbreiten. Aber wir alle verfolgen, was der künftige US-Präsident Donald Trump veranstaltet, noch bevor er überhaupt im Amt ist. Er will Grönland übernehmen, Kanada, den Panama-Kanal und. wer weiß, am Ende vielleicht sogar noch unsere Nachbarstadt Offenbach.

Ja, und wir alle verfolgen, wie sein nicht gewählter Berater Elon Musk inzwischen auch direkt Wahlwerbung für eine Partei in Deutschland macht. Das brauche ich nicht alles im Detail aufzählen. und ich will es eigentlich auch nicht.

Weil wir hier aber ein Journalisten-Empfang sind, liebe Gäste, würde ich gerne doch den Scheinwerfer darauf richten, wie der künftige US-Präsident und sein nicht gewählter Berater über uns Journalisten reden. Sie haben uns markiert als „Enemies of the People“, Feinde des Volkes, die permanent lügen und das Publikum an der Nase herumführen. Aus ihrer Sicht soll jede Form von traditionellem Journalismus sterben. Am Ende gibt es nur noch ihre eigenen Plattformen wie „X“ oder „Truth Social“ als „die Wahrheit“.

Wir wissen inzwischen alle: Trump, Musk und all den Autokraten dieser Welt geht es nicht darum, das Mediengeschäft zu reformieren oder konstruktive Kritik zu üben. Ihnen geht es auch nicht um „Free Speech“, die Meinungsfreiheit. Ihr Ziel ist es, die journalistische Arbeit grundsätzlich zu delegitimieren – und warum? Weil eine freie, unabhängige und kritische Berichterstattung ihrem Machtanspruch im Weg steht.

Insofern tut es gut, liebe Gäste, wenn aus Ihren Reihen Rückendeckung für unsere Arbeit kommt, selbst wenn wir uns im Alltag mit professioneller und kritischer Distanz begegnen.

Zunehmend sehe ich, wie Kommunikatoren und Kommunikatorinnen etwa in sozialen Medien unsere Arbeit verteidigen, wie sie dem Narrativ der Lügenpresse entgegentreten und erklären, wie wir arbeiten. Das zeigt mir, dass Ihnen genauso an einer freien Medienlandschaft gelegen ist wie uns – und das ist ein gutes Gefühl. Ich möchte mich daher herzlich für jeden Support bei Ihnen bedanken und glaube, ich kann auch im Namen meiner Kollegen und Kolleginnen sprechen.

Doch genug von düsteren Gedanken, liebe Gäste – dieser Abend ist auch eine Gelegenheit für Zuversicht und Optimismus. Daher möchte ich für eines plädieren: Lassen Sie uns in Europa endlich unsere Stärken selbstbewusst nutzen und als Wirtschaftsmacht geschlossen auftreten. Ich würde mich freuen, wenn uns dies gelänge. Unsere Werte und unser Zusammenhalt sind ein Vorbild, das weltweit Beachtung findet – und genau das sollten wir bewahren und stärken.

Ich möchte auch dafür plädieren, dass sich die künftige Bundesregierung zusammenreißt: Parteitaktik ist nicht alles. Kluge Sachpolitik ist gefragt. Dass die Wirtschaft in Deutschland nun wohl das dritte Jahr in Folge stagnieren wird, ist ein Alarmzeichen, das wissen wir alle hier im Raum.

Wie stark wir aber eigentlich immer noch sind, zeigt doch eines: Viele Autokraten und andere Kräfte haben die EU mehr oder weniger zum Feind erklärt. Sie wollen uns auseinanderdividieren, wenn nicht gar zerstören. Immerhin: Sie halten es offenbar für lohnend, die EU zu schwächen, weil wir entweder als Verhandlungspartner oder als Regulator nerven.

Oder noch viel schlimmer: Weil unsere freiheitliche Art zu leben eine zu große Anziehungskraft auf ihre unterdrückte Bevölkerung ausübt. Zu dieser Art zu Leben gehört, wie Sie

wissen, auch die Pressefreiheit. Wie groß diese Anziehung ist, können wir doch gerade bei den Protesten in Georgien sehen und natürlich in der Ukraine, die jetzt durch den dritten Kriegswinter geht.

Dabei kommt diese Anziehungskraft ja nicht von ungefähr: Europa ist nicht nur wirtschaftlich stark, sondern global einflussreich, das sollten wir nicht vergessen. Der EU-Binnenmarkt ist einer der größten einheitlichen Märkte der Welt und bietet Unternehmen Zugang zu Hunderten Millionen Verbrauchern ohne Handelshemmnisse.

Es wird gerne geklagt über die Bürokratie – häufig auch zurecht –, aber die EU setzt oft auch globale Standards, etwa im Datenschutz, bei Umweltauflagen und Produktqualität, die weltweit von Unternehmen übernommen werden.

Insgesamt, das hat der „Economist“ im vergangenen Jahr wieder ermittelt – und ich fand es ganz erstaunlich –, bleibt Westeuropa die lebenswerteste Region der Welt mit mehreren europäischen Städten unter den Top 20: Wien, Kopenhagen, Zürich sind weit vorne. Aber auch unser Frankfurt war dort dabei. Das sollten wir bei aller Standortkritik und um sich greifender Untergangserzählungen auch mal so für sich stehen lassen.

Lassen Sie es mich daher zum Ende noch mal sagen: Wir sollten Abende wie diese nutzen, selten sind so viele einflussreiche Multiplikatoren und Multiplikatorinnen in einem Raum, um konstruktive Gespräche darüber zu führen, wie wir nicht nur den Standort, sondern auch unsere Freiheit verteidigen können. Das wäre mir ein großes Anliegen.

Und nun: Genießen Sie den Abend, führen Sie spannende Gespräche – und lassen Sie uns mit einem herzlichen ‚Das Buffet ist eröffnet!‘ ins neue Jahr starten. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!